

**Zeitschrift:** Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee  
**Herausgeber:** Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee  
**Band:** - (2006)

**Artikel:** Hans Kohler, 1939-2006  
**Autor:** Mettler, Reto  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1096485>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Hans Kohler, 1939–2006

Leicht gekürzter und ergänzter Text der Monografie von Reto Mettler, 1999 anlässlich der Retrospektive in Langnau i. E., 7 Jahre vor Hans Kohlers Tod, erschienen.

### Im Atelier

Aus der offenen Türe an der Hausecke neben der Waschküche tönt Radiomusik – Hans Kohler arbeitet. In der Fensterecke sitzt er an seinem Platz, eine Art Führerstand, vor sich die schräggestellte Arbeitsplatte, rechts ein Tischchen, darauf ordentlich aufgereiht in kleinen Konfitürengläschen die Farben, Pinsel und ein Wasserglas, das Ganze gegen den Raum hin abgesperrt durch ein Kabel, das sich von der Steckdose an der Wand zum Radio-recorder spannt. Hans Kohler sitzt mit rundem Rücken über seiner Arbeit, die Pfeife im Mund gefährlich knapp über der Papierfläche. Eben fügt er mit dem Bleistift eine neue Strukturparzelle an den schon fertig gemalten Bildbezirk. Mit kräftigem Druck furcht er Zelle an Zelle in den weichen Papiergrund, rhythmisch, ohne abzusetzen. Die Graphitrillen glänzen.

Jetzt, da das Stück mit der Gitterstruktur gefüllt ist, bemerkt er meine Anwesenheit: «Scheen, gäll!» und entfacht die Pfeife von Neuem. Dann greift er zum Pinsel, nimmt von der schwarzen Farbe, und mit derselben rhythmischen Intensität gibt er dem Bleistiftnetz die fertige grafische Präsenz. Wichtige Verbindungslinien werden fetter gezogen, feinere Zellen erhalten dünnere Konturen. Zu korrigieren gibt es nichts. Jetzt lasse er sich dann vorzeitig pensionieren im «Sunneschyn» (der Behindertenwerkstatt, in der er halbtags arbeitet), sagt er vor sich hin und mit verheissungsvollem Blick zu mir: «De rickt i den meh!» (dann würde er in seinen Bildern schneller voranrücken). Das Bild vor ihm, sein Standard-Grossformat 50x70 cm, ist schon zu zwei Drittel ausgeführt. Ein filigraner Teppich breitet sich über das Papier, die noch unbemalte Fläche unter seiner Hand ist von der wochenlangen Arbeit speckig geworden, einige Kleckse harren der nahenden Farbfront. Nun aber hält der Maler inne.

Bedächtig greift er sich ein Farbgläslein aus der wohlgeordneten Batterie auf dem Tischchen. Die erste Facette der neuen Parzelle leuchtet kupferoxydgrün auf, dann eine zweite übereck und nach kurzem Zögern eine dritte etwas weiter entfernt. Die Sonne scheint durchs Fenster grell auf die

Arbeit, aus der Pfeife ringelt sich ein blauer Rauchfaden. Inzwischen ist das Tonbändli abgelaufen, Kohler schiebt ein neues ein und weiter gehts mit «Ergellimusig». Ihm tue «ds'Ärmli» weh, sagt er, bald wird er sechzig, und seine morgendliche Seriearbeit ist ihm sehr zuwider. Der Pinsel wird im Wasser geschwenkt und am Lappen getrocknet. Ein Braunrotviolett antwortet dem hellen Grün und bindet es an die benachbarte dunkle Parzelle an. Jetzt ruft die Mutter zum Zvieritee. Um etwa drei Quadratzentimeter ist das Bild weiter gewachsen.



## Leben und Werk

Tief eingeschnitten in den Berner Alpen liegt Hans Kohlers Heimatdorf Meiringen. Jäh bricht hier der Berg aus dem ebenen Talboden, bewaldet hinauf zum Einschnitt des Rosenlaultales und weiter bis zu den blanken Zinnen der Engelhörner. In Kohlers Stube muss man sich erst setzen, bis im Fensterausschnitt der wild gezackte Horizont erscheint. Wer im Oberhasli aufgewachsen ist, trägt diese Szenerie in sich wie die unvergleichliche Sprache des Tales, das Hasli-Deutsch. Die Vokale sind hier heller als im Unterland, gewürzt mit kräftigen Konsonanten: Aus einem Berner «Chörbli» (Körblein) wird ein «Cherbelli», Frühlingsenziane werden zu «Himmelbläwelleni».

## Die Eltern

Die Familie der Kohler ist seit vielen Generationen im Oberhasli heimisch. Hans Kohler senior arbeitete von der Lehre bis zur Pensionierung als Buchdrucker in der «Kunstanstalt Brügger» in Meiringen. (Der Druckerfamilie

entstammte der bedeutende Maler Arnold Brügger, dem wir später in Hans Kohlers Atelier begegnen werden.) Der Ätti, wie der Vater in der Familie genannt wurde, ist bereits 1991 verstorben.

Die Mutter, Lina Kohler, geborene Bütikofer, sorgt noch heute, mit 84 Jahren, für ihren Hans, energisch und mit der herben Liebenswürdigkeit, die ein langer, gemeinsam durchgestandener Lebensweg geprägt hat. Die beiden sind, besonders nach dem Tod des Vaters, zu einem Schicksalspaar zusammengewachsen. Aus Mutter Kohlers Augen blitzt ein heiterer hasle-rischer Schalk, wenn sie zuweilen staunend bemerkt: «Wär hätti das teicht, was us däm Hans no worden ischt!»

Vater und Mutter Bütikofer führten in Meiringen den Konsum-Laden, dem auch eine kleine Sparkasse angegliedert war. Dort begegnete der junge Buchdrucker Hans Kohler der Tochter Lina, wenn er jeweils einen Teil seines Wochenlohnes auf sein Sparkonto brachte. 1937 wurde Hochzeit gefeiert, und zwei Jahre später, am 22. Oktober 1939 – der Zweite Weltkrieg hatte eben begonnen – kam Hans zur Welt.

## **Kindheit**

In dieser ungewissen Zeit war die junge Mutter mit ihrem Kind oft sich selber überlassen, denn der Vater wurde schon vor der Geburt und bald danach wieder zum Militärdienst an die Landesgrenze beordert. Lina Kohler erinnert sich an lange Nächte, in denen der Bub in seinem Bett unaufhörlich weinte. Zunächst beruhigte sie der Doktor – das gebe sich schon, wenn die Zähne erst durchgebrochen seien. Nach dreieinhalb sorgenvollen Jahren ohne Besserung war die Mutter so beunruhigt, dass sie mit dem kleinen Hans einen Spezialarzt in Luzern aufsuchte. Dieser bestätigte ihre schon lange gehegte Befürchtung, mit dem Bub stimme etwas nicht. An seine genaue Diagnose vor bald sechzig Jahren erinnert sie sich allerdings nicht mehr. Die Eltern mussten sich mit der Tatsache abfinden, dass ihr Hans als «geistig Behinderter» zeitlebens ihren besonderen Beistand benötigen würde. 1944 kam seine Schwester Ruth zur Welt. Ihr gesundes Heranwachsen machte den Eltern die Defizite des Buben nur augenfälliger.

## **Schulzeit**

Nach zwei Jahren Kindergarten folgte der Eintritt in die Primarschule. Bald wurde aber klar, dass Hans im Unterricht nicht mithalten konnte, und so musste er in die «Spezialklasse» wechseln, wo er mit Klara Mätzener für seine neun Schuljahre eine verständnisvolle Lehrerin fand. Sie gestaltete ihren Unterricht im Sinne der anthroposophischen Pädagogik, die beson-

ders im Kanton Bern durch den Theologieprofessor und Pfarrer Friedrich Eymann auch in die öffentlichen Schulen hineingetragen wurde. Hier erhielt Hans die Förderung, die seinem Wesen und seinen Möglichkeiten angemessen war. Doch auch in diesem Umfeld erlebte er manchen traurigen Moment, da ihm seine Beschränktheit bewusst wurde. Hans lernte zwar lesen und mit viel Mühe auch ein wenig schreiben, die Welt der Zahlen blieb ihm jedoch gänzlich verschlossen. Die Mutter erinnert sich an keine besondere Fähigkeit, mit der sich Hans in der Schule hervorgetan hätte – auch nicht im Zeichnen, wie sie mit Bestimmtheit festhält. Zwar hat seine Lehrerin, die 1991 verstorben ist, drei Blätter aufbewahrt, die noch in der Schulzeit entstanden sein sollen. Es wird nach dem Austritt aus der Schule in Meiringen noch sieben Jahre dauern, bis sein selbstständiges bildnerisches Schaffen einsetzt.

### **Der Handlanger**

Nach einem weiteren Schuljahr in einem Knabeninternat in Bern, Hans war jetzt siebzehn Jahre alt, galt es, für den kräftigen Burschen einen Platz in der Arbeitswelt zu finden. Er trat die Stelle eines Handlangers in einem Meiringer Baugeschäft an. Vater und Mutter waren erleichtert, dass er sich an seinem Arbeitsplatz bewährte, denn an Feierabenden und Wochenenden galt es, noch viele Sorgen und Nöte mit dem Sohn durchzustehen, der nun altersgemäss auch seinen eigenen Weg gehen wollte. Hans Kohler blieb vieles vorenthalten, wonach sich gerade ein so kräftiges Gemüt sehnt: Zuwendung, Freundschaft, Liebe. In der Enge des Heimatdorfes galten Regeln, denen er nicht gewachsen war, seine Altersgenossen machten sich über ihn lustig, wenn er sich am Feierabend in der Wirtschaft zu ihnen gesellte. Manche Kränkung musste er hinnehmen, trotz seiner beträchtlichen Postur setzte er sich aber kaum zur Wehr. Um gleichwohl im Dorf ein wenig mitreden zu können, behalf er sich mit bizarren Geschichten, wie z. B. folgende (Diese, die beiden folgenden Anekdoten sowie das Schlusswort werden von Frau Kohler-Bütikofer erzählt und von Herrn Adolf Urweider korrekt aufgeschrieben):

### ***Anekdote Predig Fondü***

Hans ischd am Sunndig i Predig gangen. Naachär ischd er hei chun und hed gseid: «Mööti, düü hättischt sellen i Predig chun, äs hed Fondü (Fondue) gän.» Dö han i gseid: «Ach Hans, töö mer nid immer e settiger Sachen angän». – «Wohl, das schtimmd. Der Pfaarer Schärer hed nid uf der Chanzlen prediged, aber unnefir, und hed gseid, är machi hiit e churzi Predig, äs gäbi

Fondü in der Chilchen.» Und under der Portlößen siigi e Tisch gsiin mit zwei Fondüpfännenen und d Frouw Solterman heigi die zwäggmacht, «weischd, aber nid mid Schprit, e so mit Schlee (Gelée)» – und döo siigi är bin Winterbärger Heinzen und bim Lydia am Tisch gsiin und naachär heigi är gseid: «I möös jetz hein». – «Jää, wiso mööscht düü jetz hein?» Ja, d Mööter machi drum Härdepfelschock und jetz miessi är hein, und isch ggangen.

Dö am Naamittag bin i ze Liitis gan es Gaffee han. Dö chunnd e Frouw inhi ze mier chu sitzen und hed gseid, si siigi z Predig gsiin, äs heigi nid vil Liit ghäben. Dö han i gfrägt: «Ja, und de ds Fondü?» – «Was fer Fondü? Äs hed doch e keis Fondü gän in der Chilchen!» Und dö chunnd Hans gad inne und dö sägen i: «Gäll Hans, das ischd waahr, äs hed Fondü gän». Und dö hed är gseid: «Ja», und hed där Frouw genau ds gliiche verzell d wie mier. Dö hed si gseid: «Ja Hans, i bi z Predig gsiin, äs hed keis Fondü gän!» Naachär hed er mid dem Finger den Hööd e chliin glifted und hed gseid: «Äscht halt e Gschpass».

Hans Kohler war ein Aussenseiter, ein «geistig Behinderter», und er war sich dessen schmerzlich bewusst. Die Mutter erinnert sich, wie sie an einem Sommerabend mit ihrem Sohn auf der Bank vor dem Haus sass, auf der Strasse zog eng umschlungen ein Liebespaar vorüber. Da brach es aus ihm hervor: «Weisch Möeter, i hätti halt o gäären eis es Meitli ghäben, aber gäll, wen den die mit mier wään ga schpazieren, den hätti si ja gmerkt, das i nid ganz hundert bin.»

Der junge Mann erwarb sich in diesen Jahren eine gewisse Selbstständigkeit, wechselte mehrmals seine Hilfsarbeiterstelle, schliesslich fuhr er mit dem Töffli nach Brienzwiler zur Arbeit. Seinen Lohn jedoch mussten die Eltern verwalten, denn es war ein Leichtes, den leutseligen und arglosen Handlanger übers Ohr zu hauen.

### ***Dazu eine weitere Anekdote***

Hans hed als Bouwarbeiter bin der Firma Ghelma gschaffed. Är hed eifach chennen allerlei hälfen und schaffen, und si siin zfride gsiin mid im, är hed siin Arbeit eppe rächt gmacht. Pletzli eis chunnd der Herr Ghelma und hed gfrägt: «Ischd der Hans chrank?» Dö han i gseid: «Warum?» Ja, är siigi schon drii oder vierer Tag nimme erschinen. Dö han i gseid: «Ja, aber där ischd am morge furt.» – «Waa ischd er den hin?» Dö sägen i: «Ja, das weiss i o nid.» Und naachär, waan er dö ischd hei chu z Mittag, han i gseid: «Hans, wa bischd etz dü gsiin die Tage, dü bischt ja gaar nid zun Ghelmas

ga schaffen?» Ja, är siigi jetz zu Wyss Chaschperen ga schaffen. Ander tiejen o d Schtell wäxlen, we s ne verleidi.

### **Das erste Blatt**

1963, Hans Kohler war 23 Jahre alt, trug sich das Ereignis zu, das eine so tief greifende Wende in sein Dasein und schliesslich auch in den Alltag der ganzen Familie brachte. Lina Kohler erinnert sich mit Sorgfalt an den denkwürdigen Nachmittag vor bald vierzig Jahren: «Es war ein wüster Regensonnntag, der Ätti war schiessen gegangen, und ich hatte mich in der Stube aufs Ruhebett gelegt. Hans aber langweilte sich, und so gab ich ihm einen Block mit liniertem Schreibpapier, er solle doch einmal etwas zeichnen. Also begann Hans am Stubentisch das Blatt auszufüllen, ob mit Farbstift oder mit Wasserfarbe, erinnere ich mich nicht mehr.» Das seltsame Muster aus Linien und «Eggleni», das bald das Blatt überzog, liess die Mutter aufmerken: «Hans, da ist etwas, aber ich kann es dir nicht sagen, ich verstehe es zu wenig. Geh, zeige es deiner Lehrerin.» Er brachte das Blatt seiner ehemaligen Lehrerin, die ihn ermunterte, weiterzufahren. (Leider ist diese erste Arbeit heute nicht mehr vorhanden.)

So entstanden nun an den arbeitsfreien Wochenenden Blatt für Blatt Hans Kohlers erste Bildwerke. Stets brachte er sie zur Begutachtung ins Lehrerhaus, die einen liess er dort, andere trug er wieder zurück. Bald brachte ihm der Vater aus der Druckerei besseres Papier, und Hans selber verlangte jetzt auch bessere Farben. Die Eltern, glücklich über seine unverhoffte neue Freizeitbeschäftigung, besorgten ihm ein Sortiment Gouache-Farben – er ist ihnen bis heute treu geblieben.

### **Paul Klee**

Im Lehrerhaus fand Hans Kohler aber nicht nur Bestätigung für seine malerische Tätigkeit, es war da auch eine Bibliothek mit Kunstbüchern. Unter all den Grossen hatte es ihm besonders Paul Klee angetan. Vielleicht hat Kohler in Klees Malerei, die so nachvollziehbar von den Grundelementen Punkt, Linie und Fläche ausgeht, in ihrer geheimnisvollen Farbwelt und der oft teppichhaften Flächengliederung sein eigenes Thema wiedererkannt. Er durfte das Klee-Buch mit nach Hause nehmen und begann sogleich daraus abzumalen. Die Mutter, die wachsam beobachtete, wie das Vokabular Klees die Zeichensprache seiner früheren Blätter bald verdrängte, hiess ihn kurzerhand, das Buch wieder zurückzubringen.

Für den Autodidakten blieb Klees Malerei ein nachhaltiger Impuls. Bald verstand er es, das Neuerworbene in sein Eigenes zu integrieren. Seine

Malerei gewann an Prägnanz, mehr und mehr entwickelte sich das Ornament zum Bild. Noch lange entstanden Werke, in denen Elemente aus Klees Repertoire und Kohlers ureigene Bildschrift gleichsam noch unvermengt neben- oder übereinander lagen.

1969, 13 Jahre nach seiner Schulentlassung, durfte Hans Kohler im Rahmen der jährlichen Examen-Ausstellung der Spezialklasse eine Auswahl seiner Blätter zeigen. Seine Arbeiten wurden noch ganz im Kontext seiner Behinderung wahrgenommen. Das viel grössere Potential, das seine Malerei bald aus dem sonderpädagogischen Milieu hinaustragen sollte, blieb aber noch unerkannt.

### **Arthur Loosli**

Einen entscheidenden Impuls für den weiteren Werdegang Hans Kohlers brachte der Berner Sänger und Maler Arthur Loosli. Er ist ihm über viele Jahre als Begleiter und Förderer zur Seite gestanden. An vielen Vernissagen hat er den ungewöhnlichen Maler mit Respekt und Würde dem Publikum vorgestellt.

Als Solist und Mitorganisator der Meiringer Musikfestwochen hielt sich Loosli oft im Haus der Lehrerfamilie Mätzener auf. Hans Mätzener war Mitbegründer der Festwochen und damals noch in der Organisation tätig. Auf einem Bücherbord in der Stube lagen einige Arbeiten Kohlers. Mätzener, der das Interesse Looslis an diesen seltsamen Malereien bemerkte, lud ihn sogleich ein, den Urheber zu besuchen. «Das gehört nicht in eine Mappe, sondern an eine Ausstellung!» – erinnert sich Lina Kohler an die dezierte Reaktion des Besuchers.

Nun nahm sich Arthur Loosli des dreissigjährigen Hilfsarbeiters und Malers an. Zwischen den ungleichen Künstlern wuchs bald eine Beziehung heran, der anerkannte Musiker und Maler bewunderte die Fähigkeit des einfachen Mannes, unablässig Bilder hervorzubringen. Bald lud er ihn zu sich nach Bern ein, viele Stunden verbrachten die beiden in seinem Atelier, Kohler malte und erzählte. So, wie er auf dem Papier mit Bleistift und Pinsel vertrackteste Zeichenlandschaften hinschrieb, fabulierte er dazu in seinem «Hasli-Tiitsch» die unglaublichsten Geschichten, so auch diese vom Lottomatch.

Hans ischd an e Lottomatch. Dö naachär am zwelfi in der Nacht ischd er heichun, ischd i ds Schlaafzimmer chun und hed e Chääs under em Arm ghäben. Und dö hed er gseid: «Löögid eis was i ha gwunnen. Häberli Walter hed üüsgrieft: Der erschte Priis: Choler Hans!» I ha gfrägt: «Was, dän hesch düü gwunnen?» – «Ja, dän han i gwunnen». Und dö han i gseid: «Eeh, die hätten der aber sellen es Papier drum töön, löög eis, wie dii Chit-

tel volle Chäässchtöib ischt!» Und dö hed är gseid: «Waa sol i dä Chääs jetz hitöön?» Und der Ätti hed gseid: «I d Chuchi, i gaan etz nid üüf und töön nen i Chäller, das chan i den am morge mmachen.» Und dö ischd Hans i ds Bett und ischd wider virhechun und hed gseid: «I chan eifach nid schlaafen, i bin esoo üüfregte wägen däm Chääs.» Und dö han i gseid: «Ja nu, den hockischd halt di ganz Nacht näb däm Chääs in der Chuchi.» Dö naachär am morgen ischd der Ätti naa em z Morgen mid däm Chääs i Chäller und dö ischd er üüfechun und hed gseid: «Hans, dü bischt e tonnders Nitscher!» «Warum?», han i gfräägt. Hed der Ätti gseid: «Das ischd iise Chääs, dän hei mier im Chäller ghäben, und dän hed är eifach gnun waan er ischd hei chun und hed iis gseid, är heigi dän bim Lottomatch gwunnen.»

Oft, wenn ihn Loosli am Berner Bahnhof abholte, machten sie noch den kleinen Umweg über das Kunstmuseum mit seiner berühmten Klee-Sammlung. Kohler bewegte sich in diesen Sälen voller Malerei auf heimischem Terrain, unbefangen äusserte er sich über die Bilder an den Wänden. Gelegentlich bezog er auch die umstehenden Museumsbesucher ein, von denen sich mancher über den seltsamen Kunstfreund gewundert haben mochte. Später im Atelier entstanden dann Kohlers eigenwillige Klee-Variationen (Abb. 1). Hans Kohler griff Arthur Looslis behutsame Anregungen mit kindlicher Forscherfreude auf, es fiel ihm leicht, sich neue Materialien und Werkzeuge gefügig zu machen.

### **Die erste Ausstellung**

Die guten Beziehungen zu verschiedenen Ausstellungsinstituten, die sich Arthur Loosli als Maler und Zeichner erworben hatte, kamen nun auch Hans Kohler zugute. Eine erste Ausstellung wurde in der Galerie Aarequai in Thun in Aussicht genommen. Loosli traf eine Auswahl der Werke, brachte die losen Blätter in gute Rahmen und bestimmte die Preise. Am 9. Dezember 1970 wurde die Ausstellung eröffnet. Die Mutter erinnert sich an den Moment, als sie an der Vernissage auf die Preise der Bilder aufmerksam wurde: «Fiifhundert Franken! – Die schpinne ja!», dachte sie, und gleichzeitig fielen ihr die Punkte auf, die da und dort diskret an den Rahmen klebten, die, wie sie nun erfuhr, die Verkäufe anzeigten.

Der Berichterstatter W.R. des «Thuner Tagblattes» reagierte zwar beeindruckt, aber doch etwas gewunden auf den seltsamen Künstler aus dem Oberhasli:



Abb. 1

*Das Schicksal hat, das soll hier nicht verschwiegen bleiben, dem Maler aus Meiringen übel mitgespielt. Verwirrung stiftende Kräfte aus einer fernen Dunkelzone haben des Malers Wirkungsfeld auf eine Ebene verlagert, die zu durchdringen dem mehr oder minder Unauffälligen nicht so leicht gelingen dürfte. Dass aber die bedauernswerten Umstände in diesem Künstler auch Energien freigesetzt haben, die sich in faszinierenden, packenden und durchaus ernstzunehmenden Erzeugnissen niederschlagen, mag über die Tragik des Falls etwas hinwegtrösten.*

*Der ausgeprägte Sinn für dezente Farb- und Formmuster dürfte Eingeweihten Zeichen und Signale einer tiefgründigen Seelenlandschaft vermitteln.*

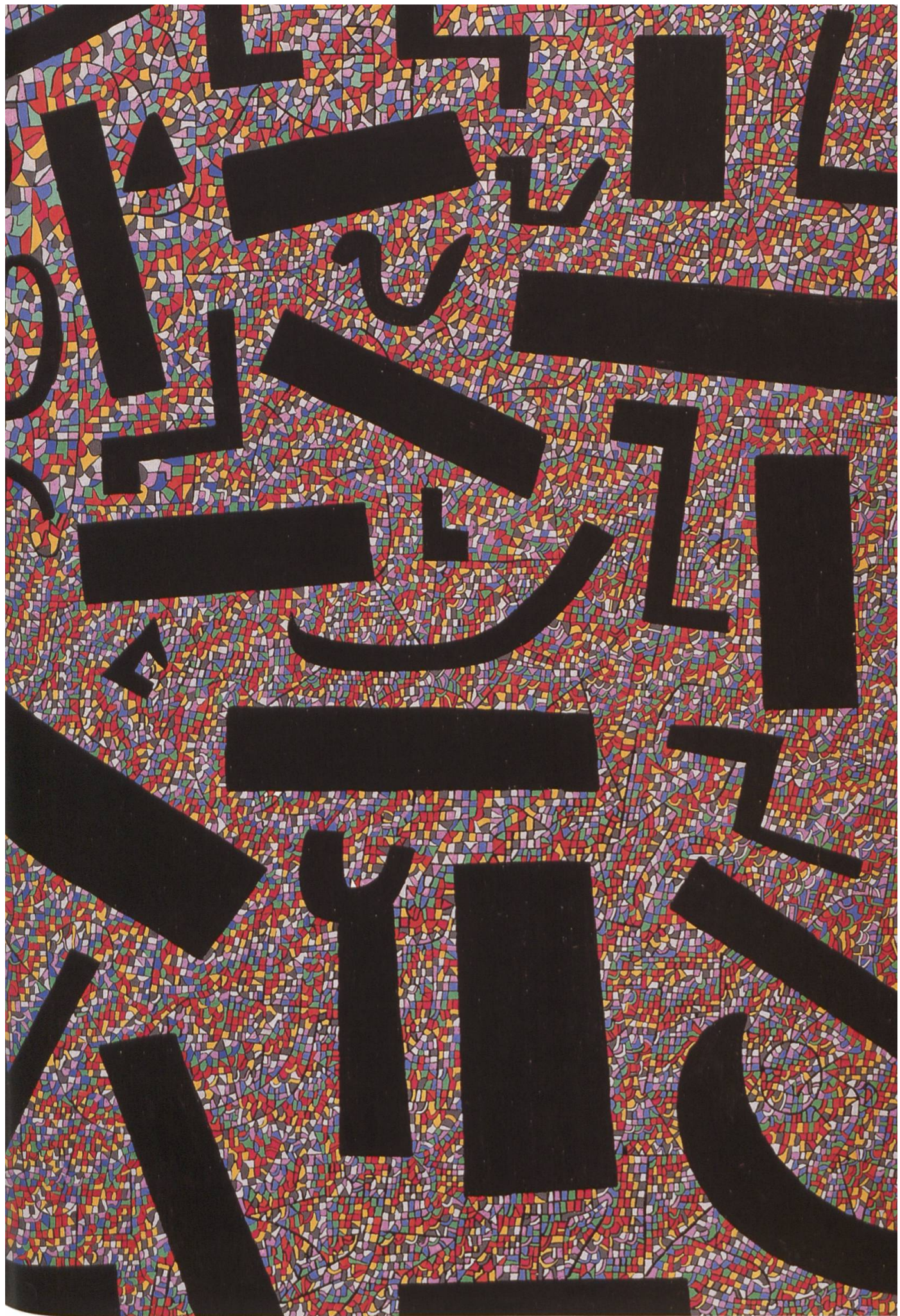
*Als unvoreingenommene, für gezielte Interpretationen nicht ausgebildete und somit unbelastete Betrachter lassen wir uns aber einfach von Fülle und Reichtum der Eingebungen Kohlers überwältigen, woher auch immer diese ihren Ursprung beziehen mögen. (...) Hans Kohler artikuliert in seiner Bildsprache Zartheiten, die er vielleicht mit anderen Mitteln nicht zum Ausdruck bringen könnte. Andererseits scheinen aber vereinzelte Schreie die Stille mancher Werke zu zerreißen. Sie verschaffen dem ganzen eine sonderbare Dramatik.*

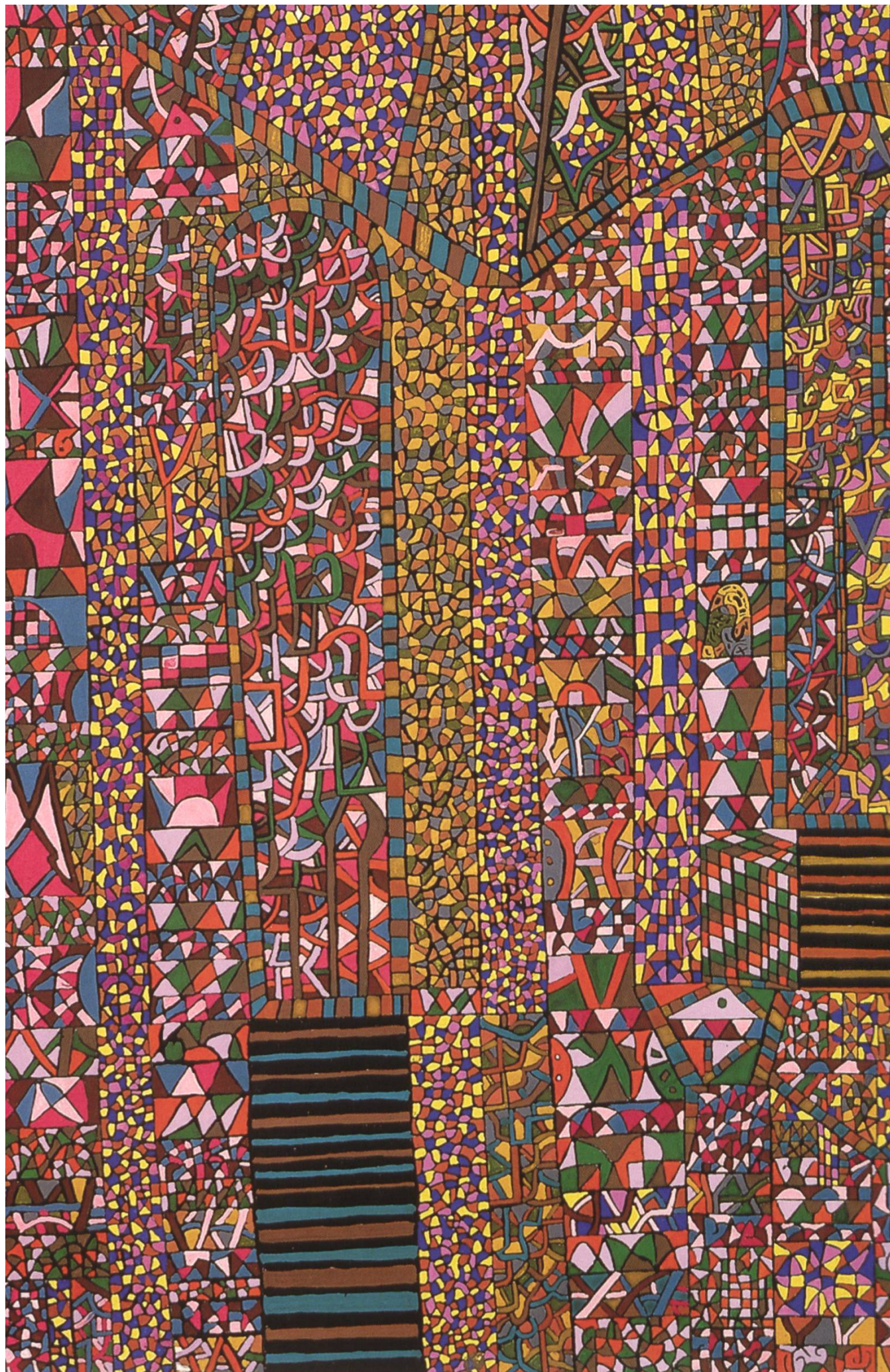
*Man sollte diesem Maler die Ehre antun und seine Sprache, auch wenn sie teilweise schwer verständlich ist, zur Kenntnis nehmen. Vielleicht werden Rufe wahrgenommen, deren Gehalt und Sinn aufschlussreiche Fingerzeige geben.*

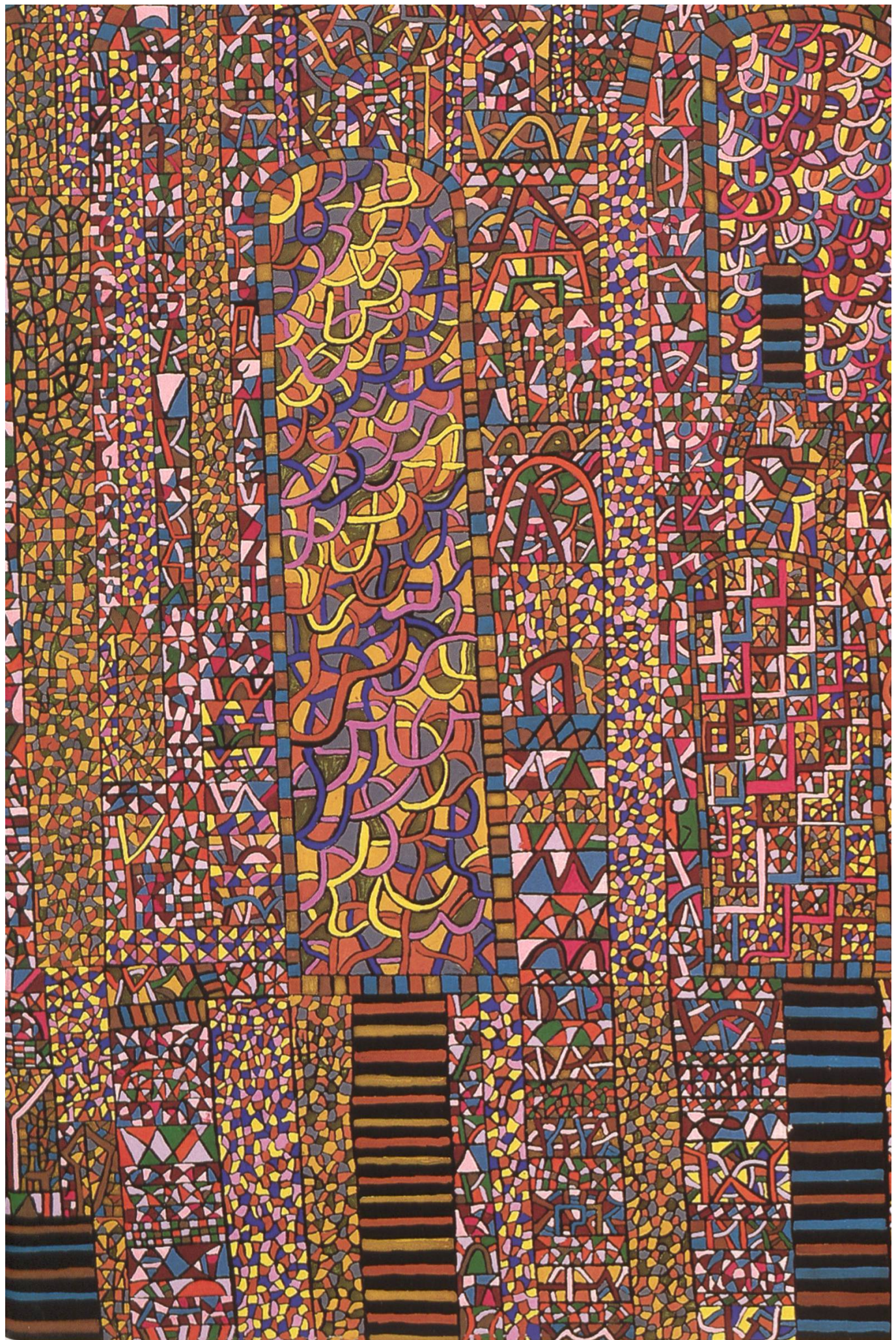
Der Erfolg dieser Ausstellung war erstaunlich. Hans Kohler hatte noch längst nicht die Meisterschaft und Konstanz erreicht, die den Rang seines Reifewerks begründet. Arthur Loosli und dem Galeristen Emil von Gunten war es gelungen, Interesse und Begeisterung für den in seiner weiteren Entwicklung noch nicht absehbaren künstlerischen Aufbruch eines Aussen-seiters zu wecken.

### **Fortschritte und Widrigkeiten**

Hans Kohlers enormer schöpferischer Drang, der Ernst und der Eifer seiner Künstlerschaft äusserten sich nicht nur in stets komplexeren und grösserformatigen Bildwerken, sondern auch in einer erstaunlichen Produktivität. Obwohl ihm nur die Wochenenden für die Malerei zur Verfügung standen, steigerte er sich von Bild zu Bild. In der grossen Komposition (Abb. 2) die um 1973 entstanden sein dürfte, ist eine Entwicklung sogar innerhalb des Bildes zu beobachten: Am Ausgangspunkt der Arbeit in der linken oberen Ecke bestehen die Farbzellen noch aus mosaikartigen Facetten. Im Laufe der über viele Wochen andauernden Arbeit veränderte sich die grafische Struktur zwischen den mächtigen schwarzen Balken und Zeichen. In die Splitter- und Schuppenformen des Anfangs mischen sich zunehmend winzige gebogene Streifen und Winkel, die Fläche gewinnt an rhythmischer Intensität, so dass in der rechten unteren Bildhälfte bereits der Typus des Bandornamentes erschaffen ist, der bald darauf im grossen «Fensterbild» (Abb. 3) um 1975 in neuen Variationen erscheinen wird. Diese grafische Evolution ereignet sich sozusagen im Mikrobereich, in einem Farbmeer, das über die ganze Bildfläche in unglaublicher Homogenität auf den Grundakkord Rot-Blau-Gelb gestimmt ist, wohltemperiert durch die Beigabe von Grün, Purpur und Lila und gebunden durch zweierlei Grau. Zwischen den







schwarzen Formen ist in diagonaler Richtung, der Front der fortschreitenden Arbeit folgend, ein Wellenrhythmus sichtbar, der in späteren Arbeiten eine geradezu topografische Plastizität erreichen wird (Abb. 4). Die beiden Ebenen dieses bedeutenden Frühwerks erzeugen einen unendlich tiefen Bildraum – zwischen den greifbar nahen, schwarzen Formen hindurch schauen wir in einen fernen wogenden Lichtkosmos. In der Formung der schwarzen Teile und der Gliederung des Hintergrundes beweist Kohler sein souveränes grafisches Können. Noch ist die Klee-Erfahrung sichtbar präsent, die assimilierten Elemente werden aber mit grösster Selbstverständlichkeit dem eigenen künstlerischen Plan unterstellt; deshalb wirken sie nicht aufgesetzt oder abgeschaut.

Hans Kohlers Schaffen hatte in der Zeit nach der ersten Thuner Ausstellung eine so eindruckliche Steigerung erfahren, dass schon im Winter 1973/74, wiederum in der Galerie Aarequai in Thun, und im folgenden Frühling in der Galerie Ringmauer in Murten zwei weitere Ausstellungen zustande kamen.

Über die zweite Thuner Ausstellung schrieb Arthur Loosli im «Oberhasler»:

*(...) Der Kunstfreund wird in den neuen Bildern den alten Hans wiedererkennen, und doch wird er erstaunt feststellen, dass sich etwas gewandelt hat. Schon die äusseren Bildformen zeigen mehr Abwechslung. Neben dem kleinen steht jetzt das grosse und gewichtige Gemälde. In seiner Malweise hat er sich glücklich gelöst von den berühmten Vorbildern und hat zurückgefunden zu den geheimnisvollen Filigrangebilden seiner allerersten Anfänge. Hans ist als Maler ganz und gar sich selber geworden. In übermenschlichem Fleiss bewältigt er die Flächen mit einzigartiger manueller Sorgfalt. An einem einzelnen Werk hat er acht Monate lang gewirkt und gestaltet. Jede der vielen Tausenden von Bildzellen ist mit Liebe und Verantwortung in das Gefüge gemalt, als wären es Edelsteine.*

*Jedes Auge mit künstlerischem Sensorium – mag es noch so kritisch sein – wird etwa folgendes feststellen: Hans Kohler gestaltet mühelos die verschiedensten Bildhierarchien. Im Erfinden von eigenartigen und kühnen Farbharmonien steht ihm eine ausserordentliche Phantasie zur Verfügung. Im Handhaben der reinen Bildelemente Linie und Fläche, Richtung und Proportion, rund und gerade, gross und klein, wird Hans von einem beneidenswerten Spürsinn geführt. Mit untrüglicher Sicherheit zaubert er in das Bildgewebe Runen und Zeichen, welche uns wie eine magische Geheim-*

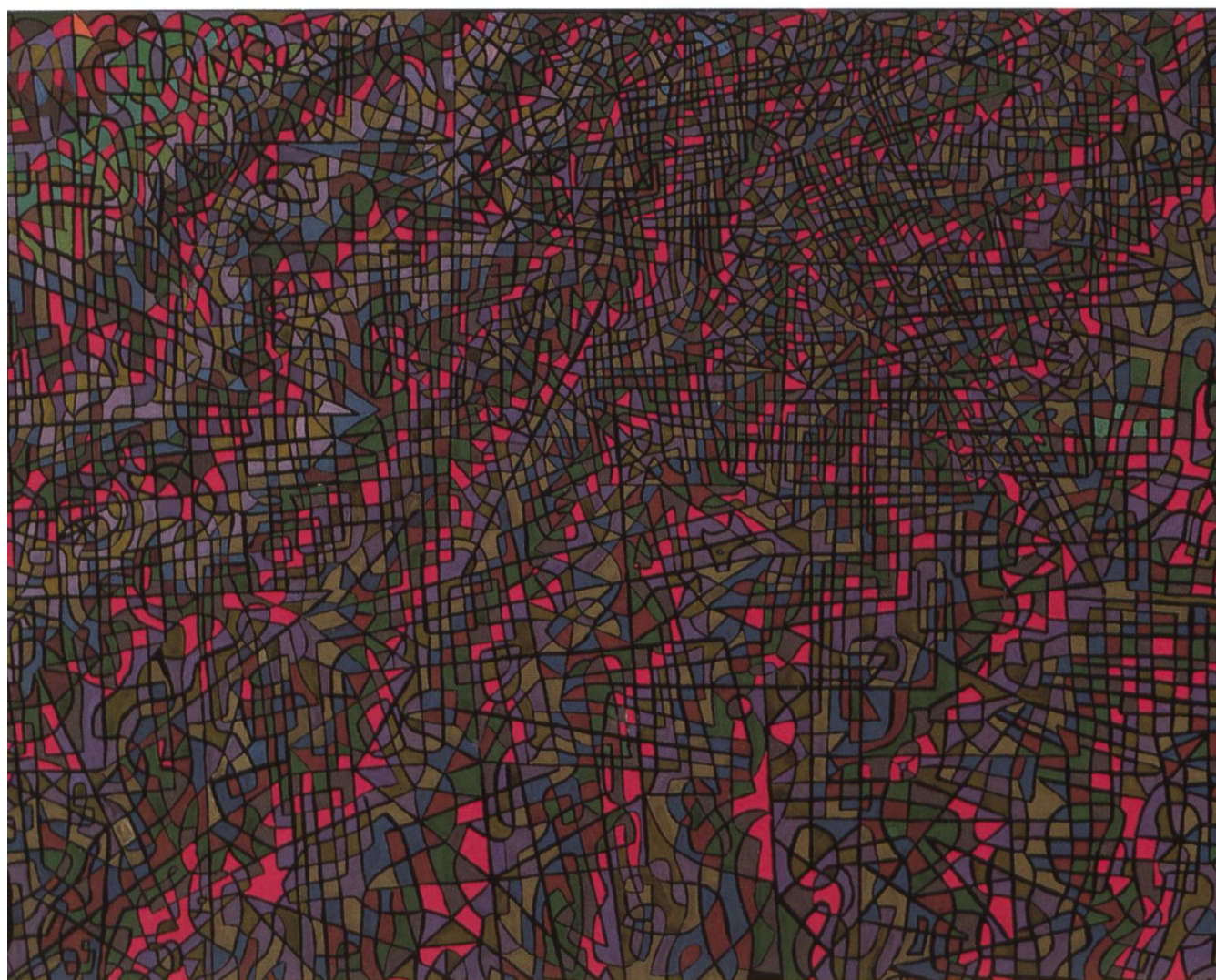


Abb. 4

*schrift anmuten. Die untereinander so verschiedenen Bilder zeigen durchwegs eine erstaunliche Geschlossenheit. Der grafische und farbliche Gehalt vermag uns an die seltensten optischen Faszinationen zu erinnern, sei es die verwirrende Pracht des Farbenstaubes auf dem Flügel eines Schmetterlings unter dem Mikroskop oder der Blick auf das Strahlenwunder einer gotischen Rosette im Innern einer Kathedrale.*

*Leider können wir nicht verschweigen, dass das Schicksal Hans Kohler einen schweren Lebensweg bestimmt hat. Seit seiner letzten Ausstellung haben innere und äussere Umstände dazu geführt, dass seine begabten Hände während vielen Wochen den Pinsel beiseite legten. Wenn wir aber heute in vorweihnächtlicher Zeit diese Ausstellung eröffnen können, so erfüllt und bewegt uns der Wunsch, es möge doch künftig über dem Gemüt von unserem Hans ein glücklicher Stern leuchten, damit die geheimnisvolle Flamme in seinem Herzen nicht verschüttet werde.*

Arthur Looslis Andeutung bezieht sich auf den Herbst 1973, als Hans Kohler eine seiner schwersten Gemütskrisen durchlitt, die ihn schliesslich für einige Wochen in die psychiatrische Klinik von Münsingen brachte. Es mag für die existenzielle Bedeutung sprechen, die das Kunstschaffen in Kohlers Leben damals schon eingenommen hatte, dass er selbst an jenem Tiefpunkt in Münsingen ein Bild zu malen begann. In diesem ergreifenden Dokument scheint seine Malerei auf ihren Grundbestand reduziert; kein Motiv unterbricht den traumhaft hingewobenen Schleier.

Inzwischen hatte Hans Kohler in der Meiringer Karbidfabrik eine neue Hilfsarbeiterstelle angetreten. Er wurde mit Putzarbeiten beschäftigt und half in der Arbeiterkantine. Wenn er bisweilen den Kamin ausräumen musste, kam er abends wie ein Gespenst, über und über mit Asche gepudert, nach Hause. Im derben Fabrikalltag wurde der kräftige Handlanger wenig geschont, die Zauberwelt, worin er sich in seiner Freizeit mit Pinsel und Farbe aufhielt, war der Ort, wo sich sein Herz aussprechen konnte.



Die Eltern sahen nun, dass die Malerei für Hans eine ernste Sache war. Sie richteten ihm in der «Budigg» im Erdgeschoss einen hellen Arbeitsplatz ein und erlaubten ihm, fortan den Montag zu Hause an seinem Maltisch zu verbringen. Zwar hätte sich Hans gerne ganz der Malerei hingegeben, Vater und Mutter, denen die sehr wechselhafte Gemütsverfassung des jungen Mannes stets eine grosse Sorge blieb, bestanden jedoch auch angesichts des Erfolgs der Ausstellungen in Thun und Murten auf die vier Arbeitstage

in der Fabrik. Vielleicht haben sie dadurch, in vorausschauender Vernunft ihre eigenen Kräfte schonend, seinen Aufenthalt in der Familie bis zum heutigen Tag ermöglicht.

### **Arnold Brügger**

Zu Hans Kohlers wichtigen Erinnerungen gehören die Begegnungen mit dem in Meiringen hochverehrten Arnold Brügger (1888–1975), der nach seiner Rückkehr aus dem Paris der Kubisten zur Avantgarde der Schweizer Malerei gehörte. Zusammen mit den Pariser Gefährten Otto Morach und Fritz Baumann liess sich Brügger 1913 auf einer Alp oberhalb Meiringen nieder. Später bezog er ein Atelier am sonnseitigen Dorfrand nahe der Kirche.

Brügger, der eines Tages unverhofft in Hans Kohlers Atelier an der Sandstrasse erschien, bewunderte die Farbkultur des Autodidakten. Nachdrücklich betonte er, wie er selbst durch langes Studium den Umgang mit der Farbe erst habe erlernen müssen. Den frühen Erfolg gönnte er dem einfachen Mann von Herzen. Er habe damals in Paris gehungert, um sein Zimmer bezahlen zu können, und es sei noch lange gegangen, bis er mit seinen Bildern Preise erzielt habe wie Hans Kohler. Von da an hat Kohler mit der Mappe unter dem Arm wiederholt den berühmten Maler in seinem Atelier in der Chapellen aufgesucht. «Grossartig!» soll der Meister einmal ausgerufen haben – gewiss die berufenste Anerkennung, die Hans in seinem Dorf zuteil geworden ist.

### **Erste Meisterschaft**

Die nächste Ausstellung folgte 1977 in der Galerie Zähringer in Bern. Was sich in Thun und Murten verheissungsvoll ankündigte, hat sich nun in voller Pracht entfaltet. Die Ausstellung enthielt bereits erste Werke im Querformat 50x70 cm, der Dimension, in der Kohler bis heute seine Grosskompositionen realisiert.

Ein Höhepunkt war das in Abb. 3 gezeigte Werk. Es ist darin schon fast alles enthalten, was Kohler in seinem Werk hundertfach variieren und was sich in immer neuen Zusammenhängen zu überraschenden neuen Bildlösungen kristallisieren wird: In feierlichem Ernst zieht sich eine vertikale Gliederung durch den transparenten Lichtraum. Der vorherrschende violette Grundton ergibt sich durch den Zusammenklang der Zellen in Blau, Rosa und Purpur, das Kolorit wird aufgeladen mit komplementärem Zinnober und Grün. Zwei Motive thematisieren das Bild: hohe, flachgescheitelte Bogenfenster und klar abgesetzte, schwarzgrundige Treppennotive, die an

ihre Basis führen. Jedes Fenster offenbart eine neue Aussicht: bewegte Bandgeflechte, elysische Farbfeste, die ausschnittweise wiederum den diagonal emporschwingenden Wellenrhythmus zeigen. Wenn wir die Fenster der Reihe nach von links nach rechts betrachten, gelangen wir in der rechten oberen Ecke zum letzten Fenster, dessen Treppe nicht an die Basis führt, sondern von dieser aus mitten in den Jubel von Gelb, Blau und Rot.

An jeder der folgenden Ausstellungen in Basel, Bern und abermals in Thun zeigten sich neue Aspekte in Kohlers Kunst: Anders als in den homogenen Bildteppichen der vorherigen Jahre brachte er nun zunehmend höchst verschiedene Bestandteile in ein spannendes Gleichgewicht, wie im hochformatigen Bild mit dem weissen Türmchen von Abb. 5: Angefangen mit einem schweren, schwarzblauen Winkel entlang dem linken Rand breitet sich über den ganzen Bildstreifen ein Spiel beredter Formgestalten, bis am rechten Rand ein massives Rechteck mit fetter schwarzer Pinselgrafik dem gewichtigen Anfang antwortet.

### **Resonanz**

Kunstsammler wie der Langnauer Lehrer und Schriftsteller Hans Ulrich Schwaar hatten längst begonnen, Kohler-Sammlungen aufzubauen. Auf einen Tipp Looslis hin besuchte Schwaar 1970 bereits die erste Ausstellung in Thun. Es mag das pädagogische Auge des Emmentaler Lehrers gewesen sein, das ihn sogleich das Aussergewöhnliche in den ausgestellten Arbeiten erkennen liess. Er erwarb drei Blätter, wobei besonders der Kauf des düsteren Schlingenbildes für den voraussehenden Blick des Sammlers spricht. An jeder weiteren Ausstellung kamen weitere Bilder dazu, so dass seine Sammlung heute einen umfassenden Querschnitt durch Kohlers Werk darstellt.

Bereits 1974 erfolgte ein Ankauf durch die Kunstkommission des Kantons Bern. Das Bild wurde später im Weissen Saal des Kunstmuseums Bern neben einem Werk von Arnold Brügger gezeigt.

An mehreren Weihnachtsausstellungen des Kunstmuseums Thun war Hans Kohler mit kleinen Werkgruppen vertreten. Sie fanden inmitten der aktuellen Kunstäusserungen starke Beachtung.

An den Vernissagen traf sich jeweils ein grosser Kreis von Liebhabern der Malerei Hans Kohlers. Künstler, wie Otto Tschumi, Werner Witschi, Hermann Plattner und der Plastiker Gottfried Keller standen staunend vor den Werken des Meiringers.



Abb. 5

## Halbtags im Atelier

Im Sommer 1983 stürzte Hans Kohler in der Karbidfabrik so unglücklich von einer Leiter, dass er sich an beiden Fersen komplizierte Brüche zuzog. Er musste drei Monate im Spital ausharren. Ein ärztliches Attest befreite ihn darauf von der schweren Fabrikarbeit, die Versicherung schrieb ihn zu 50% arbeitsunfähig. Nach zehn Jahren in der Karbidfabrik wechselte er in die Behindertenwerkstätte «Sunneschyn», wo er morgens, allerdings ohne grosse Begeisterung, kleine Seriearbeiten verrichtete.

Die Nachmittage aber wusste er zu nutzen: Ohne die wöchentlichen Unterbrüche war dem Maler jetzt erstmals ein kontinuierliches Arbeiten möglich. Der Duktus einzelner Arbeiten wurde freier, malerischer. Raumgreifende Bewegungen, Schleifen und Ringformen über das ganze Format erzeugten eine neue Dynamik (Abb. 6). Vermehrt liess Kohler jetzt auch Farben ohne schwarze Kontur direkt aneinanderstossen (Abb. 7, Abb. 8).

1986, nach einer dritten Ausstellung in der Berner Zähringer-Galerie, fanden sich endlich in Meiringen Kunstfreunde, die ihrem – nicht nur als Maler – dorfbekannten Mitbürger im Rahmen der Musikfestwochen in der Englischen Kirche eine Ausstellung einrichteten. Unter den Spitzbogenfenstern des weissgetünchten Kirchenraumes erschienen Kohlers Bilder mit ihren «bleigefassten» Farbzellen in einem reizvollen neuen Kontext. «*Trotz Unge-  
mach im Leben hat Hans Kohler seinen Frohmut bewahrt und ist uns Mei-  
ringern ein lebenswerter Mitmensch*», zitierte der «Berner Oberländer» aus der Ansprache des Organisators Arthur Reinhard. So hat der einstige «Kummerbub» Hans Kohler bald fünfzigjährig als erfolgreicher Künstler in seinem Heimatdorf Anerkennung gefunden, und seither sind manche Meiringer stolz auf ihren «Choler Hans» an der Stubenwand.

## Erntejahre

Mit den arbeitsfreien Nachmittagen in der Behindertenwerkstatt wurde die Malerei zu Hans Kohlers Alltagsbeschäftigung. Auch in diesem neuen Freiraum, ohne die Energie des ungestillten Schaffensdranges, entwickelte sich seine Malerei unerschöpflich weiter.

An den folgenden grossen Ausstellungen, 1990 im thurgauischen Neukirch-Egnach und 1993 in der Galerie Rosengarten in Thun, zeigte sich Kohlers Schaffen in neuer Fülle und Breite: Mit unbekümmerter Experimentierfreude, aus der kühne Bilderfindungen hervorgingen, hat sich Kohler von seinen akribischen Filigranstrukturen gelöst. Die Cloisonné-Technik, wenngleich sie ein Merkmal seiner Malerei bleibt, erscheint in einzelnen Werken überraschend anderen Gestaltungsmitteln gegenübergestellt (Abb. 9). Mit all den



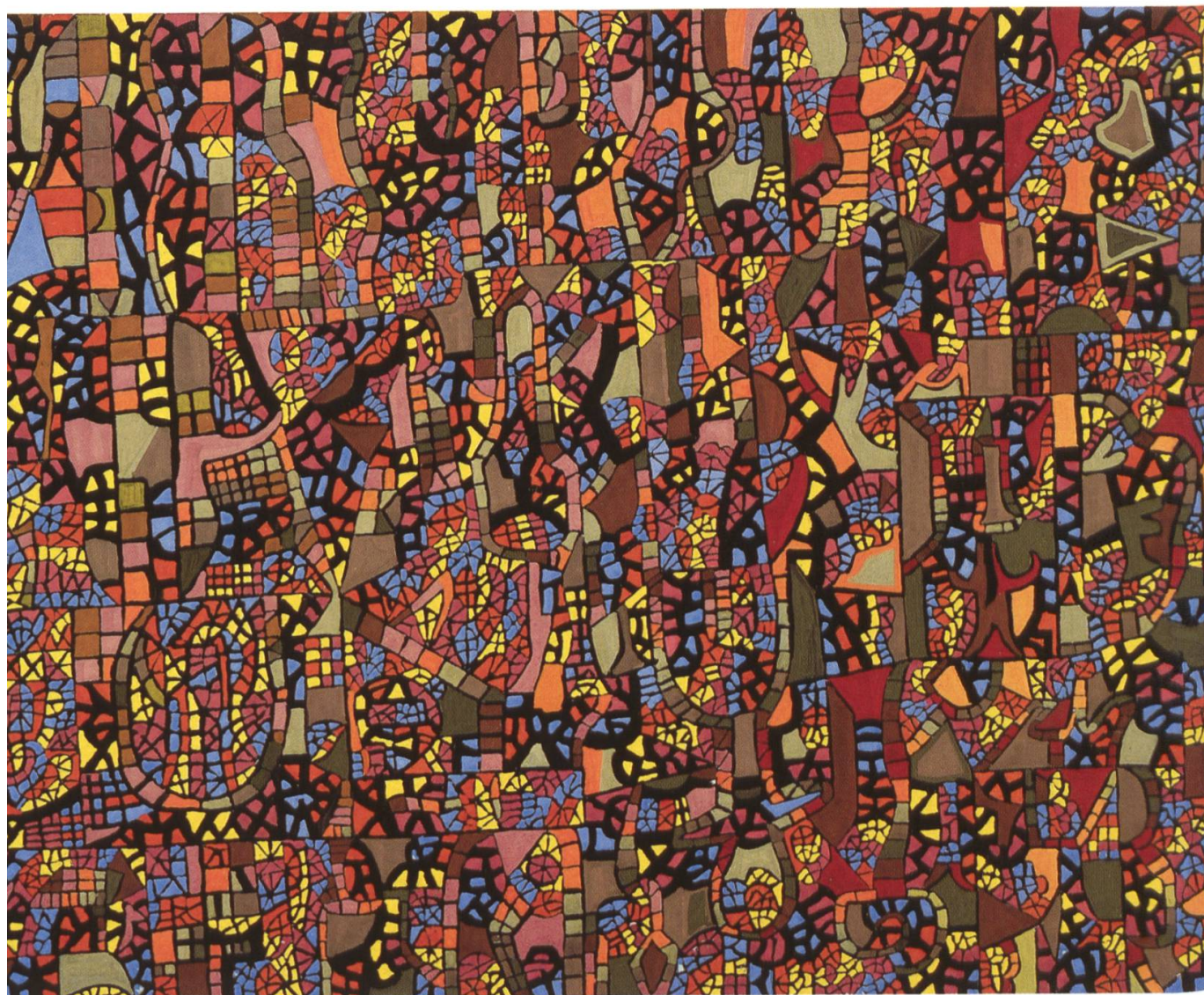


Abb. 7

malerischen Erfahrungen der vergangenen dreissig Jahre ausgestattet, schöpft Kohler aus dem reichen Fundus seines bildnerischen Materials. Es ist – zu welchen Teilen auch immer – ein Spiel mit Form und Farbe und zugleich ein gewaltiges Panorama innerer Welten, das im Falle von Hans Kohler in so grossem Gegensatz zu seinem unscheinbaren Alltag steht.

### **Neuer Aufbruch**

Nach der Ausstellung in der Thuner Galerie Rosengarten von 1993 entstand eine Reihe von Arbeiten, die im Hinblick auf Kohlers weiteren Weg Fragen aufkommen liessen. Meist nahm er sich jetzt nur kleinere Formate vor, oft schmale vertikale Streifen, die nicht mehr die raumgreifenden Kompositionen seiner 50x70-cm-Bilder zuliessen. Gegenüber der strafferen Organisation früherer Werke lockerte sich das Gefüge, die für Kohler so



Abb. 8





kennzeichnende Farbkultur wich mitunter einer lärmigen Buntheit. Zwar gelangen auch in diesen Jahren einige hervorragende Werke, dennoch schien es, als habe der Künstler seine Sicherheit verloren. Was sich als Abstieg ausnahm, erwies sich bald als Übergang zu einer neuen Stufe in Kohlers Entwicklung.

Im November 1996 rief mich Hans Kohlers Mutter ganz aufgeregt an, Hans habe ein riesengrosses Bild angefangen, es habe fast nicht Platz auf seinem Arbeitstisch, und damit würde er doch niemals fertig werden. Bald darauf fuhr ich nach Meiringen: Über den Arbeitstisch im Atelier war ein alter gemusterter Vorhang gebreitet. Im Schein der Pultlampe enthüllte mir der Maler sein begonnenes Werk, das tatsächlich seinen ganzen Tisch bedeckte. In der linken oberen Ecke war ein Anfang gemalt. Die Farbzellen waren ungeachtet der riesigen weissen Fläche speziell winzig, offensichtlich hatte Hans im Sinn, eine Art Rekord aufzustellen. Aussergewöhnlich war aber auch die Malerei, die nahezu alle Farben in schreienden Kontrasten enthielt, dazu noch Silber und Gold. Bereits der kleine Bezirk war aber in durchgehender, lockerer Streuung mit hellgrauen Flocken durchsetzt, so dass die ganze Buntheit eine duftige Leichtigkeit gewann. Es war klar: Hier entstand ein «Opus magnum». Während dem ganzen Winter bis im März 1997 hat der Maler unermüdlich an dem Riesenbild gearbeitet – ein flirrender Farbenrausch – Kohlers typische Bildschrift ist aufgelöst in eine noch nie gesehene informelle Malerei (Abb. 10).

Im Winter 1998/99 hat Hans Kohler, der sein ganzes bisheriges Werk auf der schräggestellten Tischplatte in seinem Atelier gemalt hatte, einem benachbarten Schreiner eine Staffelei in Auftrag gegeben, damit er im Garten malen könne. Anfang Mai machte er sich erstmals draussen an die Arbeit. Die Mutter, die der neuen Methode eher skeptisch entgegengah, berichtete mir erstaunt von einem wunderschönen Bild, das er auf diese Weise begonnen hatte. Wie er nun eines Nachmittags draussen an der Arbeit war, begann der berühmte Hasler Föhnwind durch das Tal zu fegen, riss das Blatt von der Staffelei und warf es auf die Sandstrasse. Als Kohler bald darauf zum Nachmittagstee nach oben ging, war die Mutter entsetzt über den Verlust einerseits, noch mehr aber ob der «Gleichgiltigkeit» des Malers, der nichts unternommen habe, um die Arbeit zu retten. Sie hiess ihn das Blatt sofort heraufzuholen – zu spät, er brachte es in Fetzen. Als ich ihn später fragte, ob ihn das schöne Bild nicht gereut habe, meinte er lachend: «Näin, es gid de wider es Niws!»

## Aspekte der Malerei Hans Kohlers

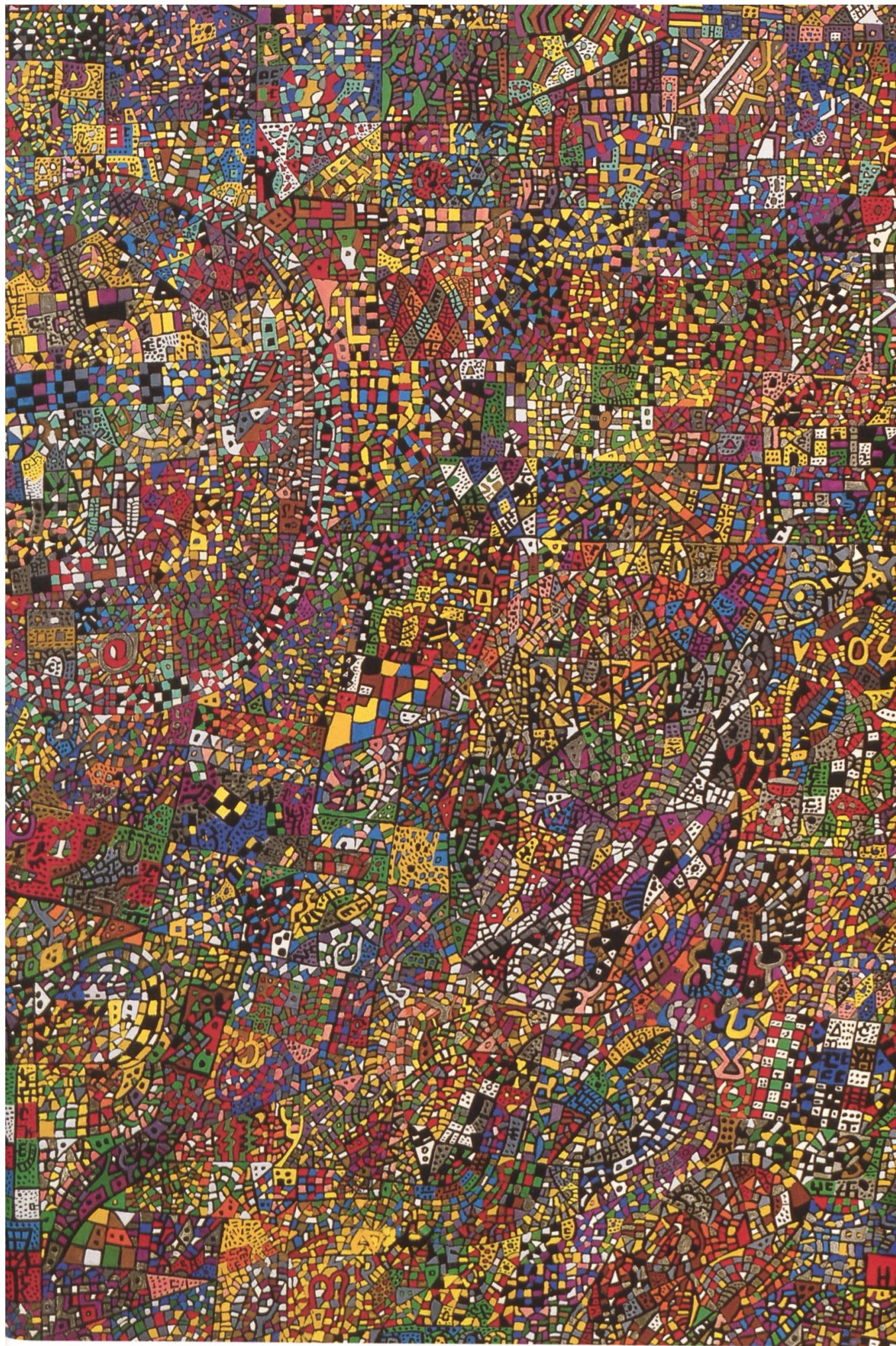
### Ein Naiver? Art brut?

1975 zeigten das Haus der Kunst in München und das Kunsthaus Zürich unter dem Titel «Die Kunst der Naiven» einen weltweiten Überblick über die Malerei ausserhalb der aktuellen Strömungen und Stilformen ihrer Zeit. Die Ausstellung vereinte so verschiedene Künstlerinnen und Künstler wie Henri Rousseau, die Putzfrau Séraphine Louis, die Volkskünstler Haitis, Aloïse Corbaz, den Fabrikarbeiter Josef Wittlich, Adolf Wölfli, Grandma Moses, Adolf Dietrich, die Appenzeller Bauernmaler, Johann Hauser, den Kreis um Ivan Generalic. Es wurden über 350 Werke von 120 Künstlern gezeigt, und darunter war nicht ein einziges ungegenständliches Bild! Ist demnach die Bindung an die sichtbare Welt ein Merkmal der Naiven Malerei?

Auch wenn wir in Lausanne durch die Collection de l'art brut gehen, begegnen wir nur wenigen Werken, die Parallelen zu Kohlers Kunst aufweisen. Jean Dubuffet, der um 1950 den Begriff «Art brut» prägte, nahm als Maler und als Mentor der Aussenseiter-Künstler der «Compagnie de l'art brut» einen dezidiert antikulturnen Standpunkt ein. Sein Engagement galt allen möglichen künstlerischen Hervorbringungen abseits des offiziellen Kunstbetriebs und der hergebrachten kulturellen Klischees. Den Kriterien unserer abendländischen Kultur zog er die Werte der Wildheit vor: Instinkt, Leidenschaft, Launenhaftigkeit, Heftigkeit, Raserei. Diese Qualitäten fand er in der Kunst von Aussenseitern und von psychisch Kranken.

Die Malerei Hans Kohlers, den wir aufgrund seiner Behinderung und seiner Schaffensweise als einen Grenzgänger zwischen den oben genannten Gattungen sehen können, würde sich in diesem Umfeld seltsam kultiviert ausnehmen. In seinen Kompositionen erreicht er eine geradezu klassische Ästhetik. Sein Interesse gilt der Gestaltung der Bildfläche, der Formung der Elemente, dem Kolorit, dem Rhythmus. Kohlers Malerei ist nicht expressiv, sie dringt nicht auf uns ein, sondern wir sind es, die in sie eindringen. Sie verlangt vom museal geprägten Betrachter keine neue Orientierung, es wirken darin dieselben bildnerischen Gesetze wie in der klassisch modernen Malerei, obwohl sie unter völlig anderen Voraussetzungen entsteht. Gegenüber dem von Dubuffet geforderten «non à l'art culturel» steht Kohlers Schaffen durchaus in einem kulturellen Kontext: Die Kunst Paul Klees, die ihm schon am Anfang seiner Malertätigkeit in Büchern zugänglich war und die er begierig in sich aufnahm, hatte durchaus einen bilden-





den Einfluss auf den Dilettanten der ersten Jahre. Diese Durchtränkung mit der Bildwelt Klees konnte dem Ureigenen Hans Kohlers nichts anhaben. Hier begegneten sich fruchtbar epochales Kulturgut und das existentielle Schöpfertum eines Aussenseiters.

### **Ornamentik**

Gegenüber dem Haus der Familie Kohler an der Sandstrasse steht ein uraltes Holzhaus. Die Fassade ist mit reichem, farbig gefasstem Schnitzwerk verziert, wie wir es in verschiedener lokaler Ausprägung vom Saanenland bis ins Oberhasli antreffen. Sie ist ein Beispiel für die tiefwurzelnde Volkskunst, die urtümliche Zierfreude, die über Jahrhunderte im Oberland kräftiger noch als in anderen Berner Gegenden lebte. Dem bäuerlichen Handwerkskünstler ist die leere Fläche ungestaltet. Indem er das rohe Werk mit den traditionellen Motiven ornamental bearbeitet, gibt er ihm die Prägung seines Kulturkreises, – erfolgt die kulturelle Aneignung. Darin gleicht er dem Bauern, der die ursprüngliche Wildnis durch seine Feldarbeit mit den vielfältigsten Strukturen überzieht, mit dem Streifenmuster der Ackerfurchen, dem Patchwork der Feldstücke, den Reihen der Obstbäume, den Wellen der Heumahden.

Der Impuls, der Hans Kohler mit dreiundzwanzig Jahren ohne jede Vorbereitung und Anleitung ganze Reihen von ornamental gestalteten Blättern hervorbringen liess, mag durchaus in diesem uralten Erbe der Oberländer Zierkunst gründen. Bewahrt durch seine Behinderung, hat er in der behutsamen Unterweisung in der Spezialklasse nie in abbildendem Sinne zeichnen gelernt, so dass ihm noch als Erwachsenen die Frische und Unmittelbarkeit eines Kindes eignete.

Am Anfang der Malerei Hans Kohlers war also das Ornament. Aus seiner wuchernden Dynamik generiert er bis heute sein ganzes Werk. Der zunehmende Motivschatz und die stets höher entwickelte Kompositionskunst verdrängten das Ornament aber bald aus seiner Hauptrolle, es wurde zum lebendigen Träger der höchst individuellen Bildgestalten.

In der Altjahrswoche, zwischen Weihnacht und Neujahr, lebt in Meiringen ein alter Volksbrauch auf, das «Trychle». Das Dorf ist erfüllt vom dumpfen Dröhnen der Treicheln, die in langen Zügen gemessenen Schrittes durch die Strassen getragen werden. Auch Hans Kohler reiht sich jedes Jahr mit seiner Kuhglocke in den Zug ein und hält mit im urtümlichen Rhythmus des

nächtlichen Treibens. Vom 30. auf den 31. Dezember nimmt der Spuk in einer langen Nacht, dem «Übersitz», ein Ende. Hans Kohler hat seit seinen Kinderjahren wohl keine «Trychlete» ausgelassen, und noch heute, mit 60 Jahren, hält er am «Übersitz» bis in die Morgenstunden durch, allerdings, wie seine Mutter sagt, am Rande seiner Kräfte.

Dieses rhythmische Dröhnen, das spukhafte nächtliche Treiben – es begegnet uns in manchem Bild Hans Kohlers wieder.

### **Bildmotive**

Im Falle Hans Kohlers, der sein Werk aus so geheimnisvollen, verborgenen Quellen schöpft, liegt die Frage nach der symbolischen Bedeutung der Motive auf der Hand. Die folgenden Motivtypen mögen als Beispiele gelten, es ist jedoch klar, dass Kohlers Bilder durchsetzt sind von Urbildern aus den Tiefen des Unbewussten.

Ein wiederkehrendes Motiv ist das Bogenfenster, hohe, mit Quadersteinen ummauerte Kirchenfenster, wie wir sie erstmals im grossen «Fensterbild» um 1975 (Abb. 3) und später in den um 1990 entstandenen Werken von Abb. 11 sehen. Mag sein, dass die Anregung zu diesem Motiv aus dem Publikum kam: Seine Bilder seien wie Kirchenfenster, wurde dem Maler oft gesagt. Im grossen Bild des Spitals von Thun (Abb. 11) sind, zum Teil ineinander verschachtelt, gegen neunzig Rundbogenfenster dargestellt. Darin hat Kohler Motive der traditionellen Kirchenmalerei eingearbeitet, etwa die diagonale Jakobsleiter, das Kreuz mit den Evangelistensymbolen in den Winkeln, in der Mitte das düstere Golgatha-Kreuz und gleich daneben das Oval mit den nach innen und aussen gerichteten Strahlen, das an das Meditationsbild Niklaus von Flües erinnert. Das Bild mit seinen zahlreichen Zitate bleibt ein Unikum im Werk Kohlers.

Bisweilen erfindet der Maler neue Motive, wie etwa die gelb-grünen Zucchettiformen, die zusammen mit bunten Rondellen in endlosen Reihen an uns vorbeiziehen (Abb. 12), oder die seltsamen Fussflügel an den langen, mit Henkeln versehenen Stangen (Abb. 13). Mit diesen suggestiven Formobjekten führt uns Kohler unvermittelt in neue, surreale Räume.

### **Ein Bild entsteht**

Der Ausgangspunkt von Hans Kohlers Malarbeit ist durchwegs die linke obere Ecke des Papierbogens. Die Bildtextur breitet sich dann in diagonalen Richtung über die Fläche aus, bis sie die rechte untere Ecke erreicht, wo mit



Abb. 11

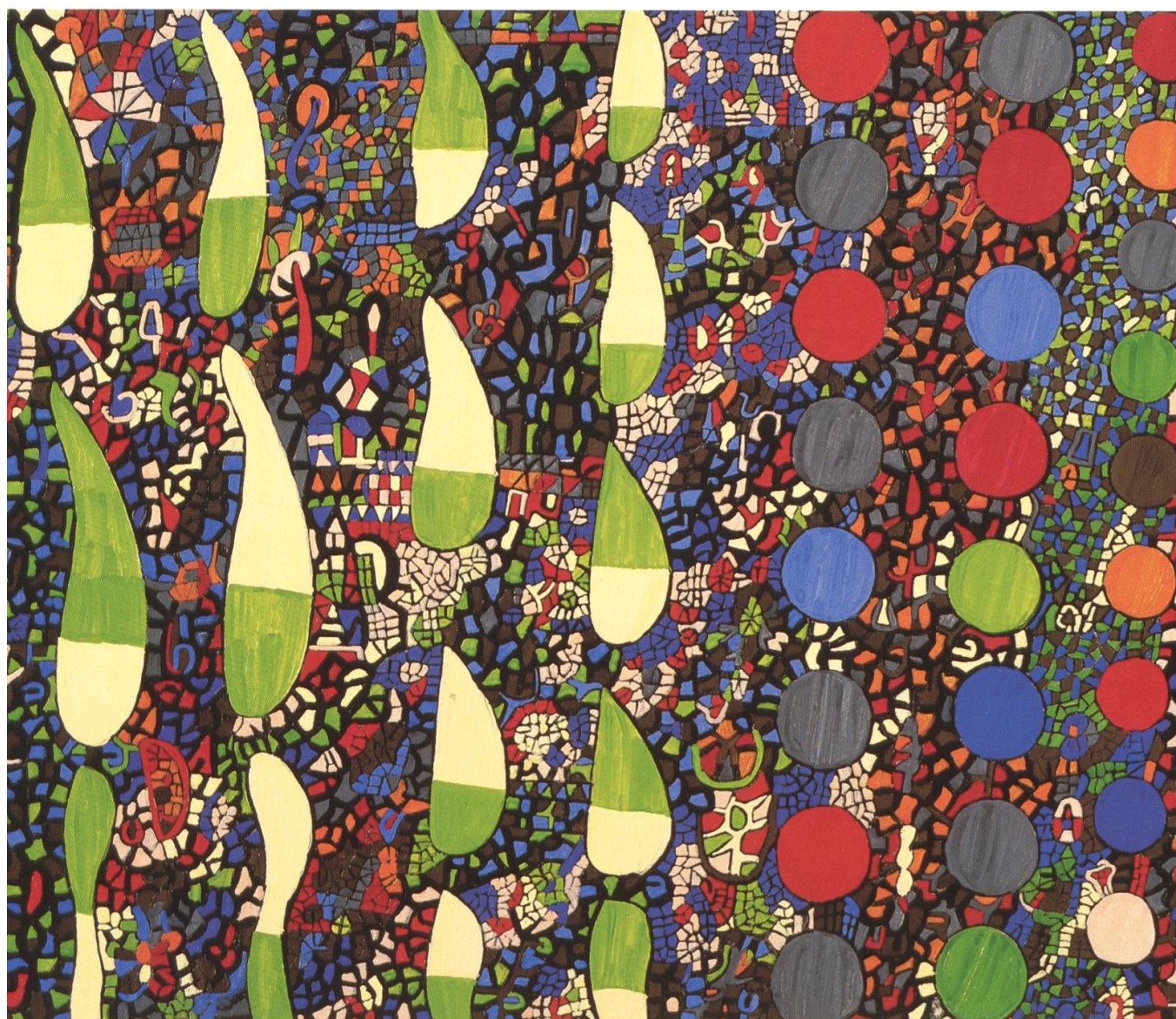


Abb. 12

der Signatur die Arbeit beschlossen wird. Zunächst werden mit Bleistift die Konturen der Hauptmotive aufgezeichnet, Kohlers sichere Hand führt den Stift mit kräftigem Druck über den weissen Bogen, einen Radiergummi benötigt er kaum. Wenn ihn der Anfang nicht befriedigt, wendet er das Blatt und beginnt von vorn. (Auf der Rückseite einiger Werke ist deshalb ein abgebrochener Bildanfang zu sehen.) Dann werden die Zwischenräume und die Motivformen selber – wiederum von links oben ausgehend – mit dem charakteristischen Gitterwerk überflochten, bis ein erster Bildbezirk strukturiert ist. Mit schwarzer Farbe wird nun das Netzgefüge ausgeführt. Vom feinsten Filigran bis zur strengen Eingrenzung oder Unterteilung erzeugen Liniendicke und Duktus eine Hierarchie der Elemente.

Jetzt erfolgt die Auswahl der Farben: In kleinen Konfitürengläschen werden ausreichende Portionen von Wasserfarbe angemischt, abgetönt und auf ein kleines Probierblatt aufgestrichen, bis der gewünschte Farbton erreicht ist. «Schteeren» (rühren) nennt der Maler das Farbmischen. Nach und nach wird die ganze Palette des Bildes angerührt, Farbe um Farbe in der richtigen Malkonsistenz sind die Gläschen mit aufgeschraubtem Deckel aufgereiht, auf dem Probierblatt ist die Farbstimmung des Bildes festgelegt. Entgegen dem spontanen Gestus der Zeichnung und Strukturierung hat die Farbgebung in Kohlers Werk also konzeptionellen Charakter. Ähnlich dem Freskomaler, der sein Bild stückweise im Umfang eines «Tagwerks» auf den frischen Kalkmörtel malt, beginnt Kohler einen ersten Bildbezirk zu kolorieren. Nach wenigen ausgemalten Farbzellen wird der Pinsel im Wasserglas ausgeschwenkt und an einem Lappen abgestreift. Zelle an Zelle beginnt ein Farbteppich zu wachsen, tage-, wochen-, monatelang. Kohlers Vorgehen mit den aufwendigen Farbwechseln mag uns höchst unrationell erscheinen, der Maler will aber offenbar in kleinen Abschnitten die Wirkung der oft komplementär gesetzten Farben beobachten können, sei es nur aus Freude an einem weiteren kleinen Stück Malerei oder doch um jederzeit die Wirkung auf das Ganze kontrollieren zu können. Die unbedingte Redlichkeit und der unendliche Fleiss des Künstlers bedürfen keiner Methode, um den Weg abzukürzen.

Hans Kohler äusserte sich kaum zu seinen Bildern. «Scheen, gäll!» war gewöhnlich sein Kommentar. Zu seinen vollendeten Werken schien Kohler keine starke Beziehung gehabt zu haben. Seine ganze Energie und sein ganzes Interesse galten dem werdenden Werk, die Gestaltung war ihm wichtig.

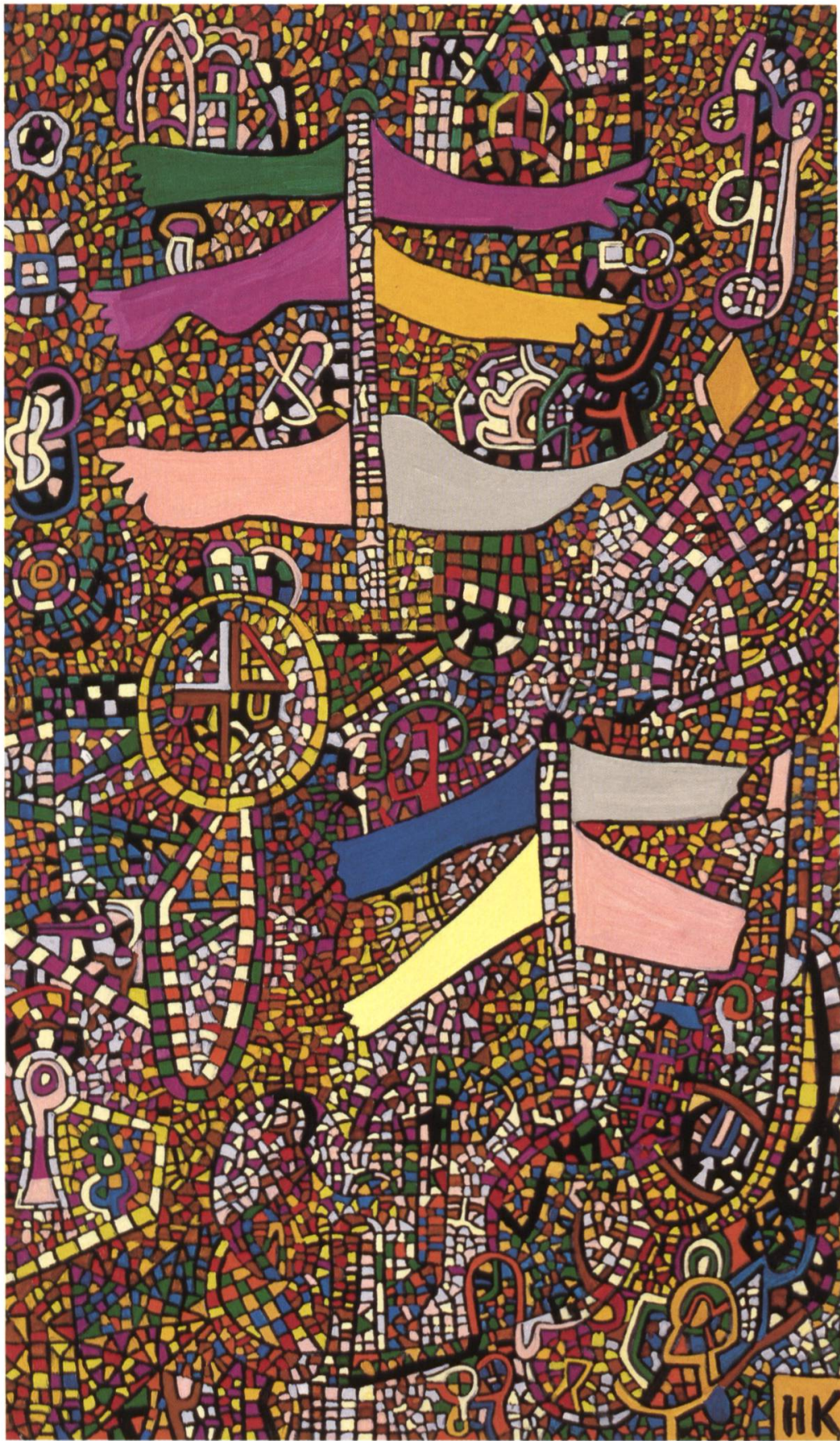


Abb. 13

## Eisenbahn und Tod

Hans hed vun epperem e so es grosses Bräd uberchun, mid ere lisebahn drüüf montierd, mid Schinen und Weichen und e Loki – elektrisch. Und där Hans hed e so Freid ghäben an där Sach und hed die Lokomotiv der ganz Tag ununderbrochen la llöifen. Pletzli ischd er chun und hed gseid: «Mööti, i bi trüürig, jetz tööt mier ds Häärz e so weh, jetz geid d Loki nimmeh» Und i bin no mid im apphi ga llöögen und han im gseid: «Löög Hans, das ischd halt o nimme niuw gsiin, das ischd e verbrüüchti Loki und etz eifach üüs-gliffni, und die cham me nimme reisen (flicken).» Und dö ischd är no zun Biehlers ggangen, will die e settigs hei verchöift, Märklin, und die hei gseid, das heige si nimmeh, darfir miesste me uf Inderlachen. Und naachär äben, ischd er chun, uf ds Rööhbett gsässen und hed gseid: «Jetzt tööd mier ds Härz e so weh, jetz geid die Loki nimmeh.». Ob das e Zämenhang hed ghäben mit siim Härzinfarkt, das chan i euch nid sägen. Äs ischd dö no e Wuche ggangen, dö hed er an das Konzärt wellen, und der Feehn isch ggangen, und är ischd d Schtägen üüf und hed nid emmal i ds Konzärt megen, ischd er zämeghiid und ischd dert gschtoorben.

Hans Kohler starb am 27. Januar 2006 im Alter von 66 Jahren.